

Die Verteidigung der langen Unterhosen

„Lektoren und Literaturkritiker und Literaturwissenschaftler haben einen chronischen Adjektiv-Komplex. Sie hassen Adjektive. Wieso eigentlich? Das versteht keiner. Eigenschaftswörter scheinen für sie etwas Minderwertiges zu sein. Ihnen ist es lieber, ein Buch zu lesen, in dem keine Adjektive und Adverbien vorkommen. Man hat da den Eindruck, die deutschen Lektoren würden die Eigenschaftswörter in einem Text nicht mit einem Stift, sondern mit einem Messer lektorieren und niedermetzeln. Sie schlachten ein Adjektiv nach dem anderen ab. Paradoxerweise sind ebenjene Wortarten in der deutschen Sprache ein komplexes Feld, es verbirgt sich da ein ganzes Labyrinth, das sehr reizvoll ist. Trotzdem betrachten Stilkennner Adjektive, als wären sie zu bekämpfende Krankheitserreger.“

„Dabei sind doch gerade diese armen Adjektive sehr wichtig, und ohne sie wäre die Sprache nackt, haltlos, wackelig.“

sogar konturenlos. Den Eigenschaftswörtern geht es wie den langen Unterhosen im Winter, alle brauchen sie und kaufen eine große Auswahl davon, weil sie uns helfen und wärmen. Trotzdem werden sie beleidigt und »Liebestöter« genannt. Hier fühle ich mich tatsächlich verpflichtet, die Adjektive wie die langen Unterhosen zu verteidigen. So viel Unfairness, wie die lange Unterhose und das Adjektiv sie erfahren, musste noch niemand in der Geschichte der Mode und der Sprache erleiden.

Bevor ich nach Deutschland kam, hatte ich noch nie in meinem Leben Minustemperaturen erlebt. Im irakischen Winter scheint die Sonne ständig, er ist so kalt wie ein deutscher Frühling. Am Anfang litt ich sehr unter dieser deutschen Winterkälte, ich zitterte andauernd, verließ selten mein Zimmer und hockte vor dem Heizkörper, drückte mich stundenlang an ihn. Ich hasste den Anblick des Schnees und des grauen Himmels.

Zu jener Zeit habe ich auch den Typen gehasst, der einmal zu mir sagte: »Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur falsche Kleidung!« Was für ein bescheuerter Spruch, dachte ich. So ein Alleswissen bräuchte mal eine Sprichwortausbildung in einer Gegend wie Bagdad, wo es im Sommer in der Mittagszeit über fünfzig Grad warm wird. Sogar nackt und unter einer kalten Dusche schwitzt man. Wenn man seine Haut und sein Fleisch abziehen könnte, würde man das tun, um die Hitze besser ertragen zu können. Was würde dieser Beserwisser dann wohl sagen?, fragte ich mich. Vielleicht: »Es gibt keine Hitze, es gibt nur eine falsche Haut!«?

Irgendwann aber verstand ich den Unterschied zwischen Hitze und Kälte, und irgendwann verstand ich den deutschen Spruch. Dies hing mit meiner Entdeckung der langen Unterhosen zusammen. Mit ihnen begann ich, mich im Winter auch mal vor die Tür zu wagen, spazieren zu gehen, zu wandern. Seitdem sind sie meine Schutzengel in dieser Eiswüste. Ich habe zahllose davon gekauft, viel mehr als Hemden und Hosen. Ich gab ihnen adjektivische Namen. Die Wärmste, die Familiäre, die Praktische und so weiter, und eine lange Unterhose, die ich sehr mochte, weil sie hautverträglich war und einen sanften Stoff hatte, bekam sogar den Namen meiner Freundin. Adjektive sind genauso liebenswürdig wie die langen Unterhosen, man muss sie nur entdecken und richtig anwenden, dann versteht man ihre Schönheit. Sie kennt keine Grenzen.

Man kann die Adjektive prädikativ, adverbial und attributiv verwenden. Diese Begriffe klingen fürchterlich, wie Medikamente. Sie sind für Menschen, die gerade erst angefangen Deutsch zu lernen, sehr nervig. Wer kann sie sich merken? Was soll das bedeuten? Jahrelang ist man damit beschäftigt zu lernen, wie sich ein Nomen mit einem Adjektiv verhält, wenn die beiden mehrere Ohrfeigen der Deklination kassieren.

Das Problem mit solchen Begriffen begleitet mich während meines ganzen Lebens in Deutschland, auch damals an der Universität. Ab und zu musste ich schriftliche Hausarbeiten verfassen. Ich habe immer mit vier deutschen Kommilitonin-

nen und Kommilitonen gelernt. Einer galt als der Philosoph unter uns. Er hatte echt ein verdammt verwirrtes Gehirn, wie Heidegger. Er hat mir damals beigebracht, wie ich immer eine gute Note mit meinen schriftlichen Arbeiten ergattern konnte. Nie habe ich danach noch eine Note schlechter als 1,6 für schriftliche Hausarbeiten erhalten. Nicht etwa, weil ich ein Streber oder ein Genie gewesen wäre, nein, nein. Mein Kamerad hatte eine Strategie, die einfach bei allen Dozenten funktioniert hat. Erstens: Man muss die zwanzig bis dreißig Seiten der schriftlichen Arbeit möglichst schnell mit einfachen Worten füllen. Am besten an einem Tag. Der Inhalt ist dabei ziemlich egal. Zweitens: Man muss dann die einfache Sprache des Textes verändern und so schwer wie möglich machen. Eine Woche benötigt man mindestens für diesen Schritt der Verkomplizierung. Alle Adjektive und Adverbien müssen hierbei entfernt werden. Man macht sich auf die Suche nach deutschen und fremdsprachlichen, also englischen, französischen oder lateinischen, jedenfalls nach komplizierten Begriffen aus Lexika und Fachwörterbüchern. Nach und nach werden die einfachen Nomina und Komposita durch diese Begriffe ersetzt. Wenn man selbst den ganzen Text nur noch mit größter Mühe versteht und sogar die einfachste Idee durch die vielen Begriffe hochkomplex erscheint, ist die schriftliche Arbeit fertig. Ein Text muss unbedingt von Formulierungen dominiert sein wie »Sinnentleerung der krachen Leere« oder »philosophisches Inhalieren der Duftebenen des unstrukturierten Behälters«.

So verlief mein Studium der Literaturwissenschaft. Ich

war immer auf der Jagd nach komplizierten Begriffen aus allen Bereichen der Wissenschaft, die ich in irgendeiner schriftlichen Hausarbeit verwenden konnte. Wie beim Garnieren eines Obstkuchens hatte ich einen bunten Vorrat an Fachbegriffen angehäuft, den ich bei Bedarf ausstreuen konnte, als wären es Früchte.

Anfänglich jedoch, beim Deutschlernen, hatte ich zum Glück meine eigene Methode entwickelt, wie ich solche Begriffe für mich verständlich machen konnte. Ich gab ihnen andere Bezeichnungen, die ich aus dem Arabischen kannte, um sie mir besser merken zu können.

Ein Attribut nannte ich »Octopod«, adverbial hieß »Hannibal« und prädikativ wurde »kreativ«.

Also - »Kreativ-Adjektive« nennt man Adjektive nach den Verben SEIN, BLEIBEN und WERDEN. Sie bleiben in ihrer Form immer gleich.

Der Lehrling ist lustig.

»Hannibal-Adjektive« nennt man Adjektive nach allen Verben außer SEIN, BLEIBEN und WERDEN. Auch sie bleiben in ihrer Form immer gleich.

Der Lehrling springt lustig umher.

»Octopoda-Adjektive« hingegen sind ziemlich kompliziert. Steht das Adjektiv vor einem Nomen, muss es dekliniert werden.

Der lustige Lehrling ist nicht mehr lustig, er hat die deutschen Attribute kennengelernt.

Diese »Octopoda« sind eine Tragödie für diejenigen, die die deutsche Sprache erlernen wollen. Es gibt viele Arten und Ausnahmen davon, was alles ziemlich chaotisch macht. Und die Deklination macht alles noch unerträglicher und überhaupt nicht mehr nachvollziehbar. Ich führe das gar nicht weiter mit Beispielen aus, weil das nicht weiterhelfen würde. Hier ist eine Lösung für alle Arten von Adjektiven: Ich schlage vor, »Octopoda-Adjektive« wie ihre Kollegen, die »Kreativ-« und »Hannibal-Adjektive«, zu behandeln. Diese sind im Kern unveränderlich.

Deutsch

Der ehrgeizige Politiker lernt täglich neue lateinische Begriffe. Die alte Volkspartei beobachtet diesen fleißigen Politiker. Der konzentrierte Politiker wird von dem neuen Parlament gewählt. Die junge Ehefrau des ehrgeizigen, fleißigen und konzentrierten Politikers freut sich mit ihm. Das arme Volk heult.

Neudeutsch

Der ehrgeizig Politiker lernt täglich neu lateinisch Begriffe. Der alt Volkspartei beobachtet dies fleißig Politiker. Der konzentriert Politiker wird gewählt von der neu Parlament. Die jung Ehefrau von der ehrgeizig, fleißig und konzentriert Politiker freut sich mit er. Der arm Volk heult.

Das Adjektiv soll unveränderbar sein. Dieser Vorschlag gilt für alle Adjektive und ähnliche Formen. Auch für die Steigerungsformen der Adjektive. Diese sind ja auch wieder von spezieller Art. Steigerungsformen verwendet man, wenn man etwas miteinander vergleichen will. Es gibt drei Steigerungsstufen.

Positive Form: schnell

Komparativ: schneller

Superlativ: schnellste/am schnellsten

Die Steigerungsformen der Adjektive sind natürlich wichtig, können aber leider nicht in ihrem gegenwärtigen Zustand erhalten bleiben. Sie müssen kernsaniert werden. Dafür habe ich einen praktischen Verbesserungsvorschlag:

Positive Form: schnell

Komparativ: mehr schnell

Superlativ I: sehr schnell

Superlativ II: megaschnell

Deutsch

Nils läuft so schnell wie Maja. Peter läuft schneller als Nils. Peter läuft am schnellsten. Er ist der schnellste Läufer von allen.

Neudeutsch

Nils läuft so schnell wie Maja. Peter läuft mehr schnell als

Nils. Peter läuft sehr schnell. Er ist der megaschnell Läufer von all.

Mit diesen Verbesserungsvorschlägen im Bereich der Adjektive kann man tatsächlich ein großes Hindernis, das man beim Erlernen der deutschen Sprache antrifft, beseitigen. Vielleicht werden die Eigenschaftswörter auch für manche Lektoren und Intellektuelle dieses Landes so wieder attraktiver. Vielleicht hält man sie nicht mehr für Liebestöter, sondern für Reizwäsche. Wer weiß, wer weiß?

Alle Adjektive und Adverbien sind unveränderbar.

Die Steigerungsform der Adjektive ist keine Ausnahme.

Die Präpositionen von Allah

Als Jugendlicher war ich ein Jahr lang religiös. Ich muss so vierzehn Jahre alt gewesen sein. Es begann alles mit einem dreibändigen Buch: *Die Vollkommenheit im Islam*. Mein älterer Bruder, der zu jener Zeit Gott fürchtete – doch heute nicht mehr –, brachte es mit nach Hause. Nach der Lektüre fühlte ich den Drang, mehr von der Religion erfahren zu wollen. In einem Kapitel ging es um die Geheimnisse der Sprache, insbesondere um die Präpositionen im Koran. Die arabische Sprache hat nur einundzwanzig Präpositionen, im Koran gibt es aber noch mehr, die man vor dem Islam nicht kannte. Sie sollen irgendetwas symbolisieren, das man bis heute nicht entziffern kann. Einige arabische Skeptiker im Mittelalter behaupteten, Allah – beziehungsweise Mohammed – habe sich ein paar Präpositionen aus dem Hebräischen oder aus irgend-einer anderen Sprache ausgeliehen und sie ins Arabische in-